

Thorsten Hüller  
Bettina Waffner

# Politikwissenschaft, Verwaltungswissenschaft, Soziologie – Grundlagen sozialwissenschaftlichen Arbeitens

Fakultät für  
**Kultur- und  
Sozialwissen-  
schaften**

---

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

## Inhaltsverzeichnis

	Inhaltsverzeichnis	3
	Vorwort	5
1	Einleitung	7
1.1	Zum Einstieg in den Studienbrief	7
1.2	Was ist Wissenschaft?	9
2	Der wissenschaftliche Forschungsprozess	15
2.1	Bedeutung und Bestandteile eines Exposés für den Forschungsprozess	15
2.2	Erste Überlegungen zum Forschungsgegenstand Aus: Schlichte, Klaus/Sievers, Julia 2015: Einführung in die Arbeitstechniken der Politikwissenschaft, 3. Aufl., Wiesbaden, 23-33.	19
2.3	Wissenschaftliches Denken	21
2.3.1	Begriffe, Theorien, Modelle Aus: Stykow, Petra/Daase, Christopher/MacKenzie, Janet/Moosauer, Nikola 2010: Politikwissenschaftliche Arbeitstechniken, 2. Aufl., Paderborn, 22-28.	
2.3.2	Einen theoretischen Zugang wählen Aus: Stykow, Petra/Daase, Christopher/MacKenzie, Janet/Moosauer, Nikola 2010: Politikwissenschaftliche Arbeitstechniken, 2. Aufl., Paderborn, 149-159.	27
2.4	Der Stand der Forschung zum Forschungsgegenstand Aus: Kolle, Christian 2012: Wissenschaftliche Literaturrecherche, in: Berninger, Ina/Botzen, Katrin/Kolle, Christian/Vogl, Dominikus/Watteler, Oliver (Hrsg.): Grundlagen sozialwissenschaftlichen Arbeitens. Eine anwendungsorientierte Einführung. Opladen/Toronto, 33-61.	37
2.5	Die wissenschaftliche Analyse: methodisches Vorgehen Aus: Schlichte, Klaus/Sievers, Julia 2015: Einführung in die Arbeitstechniken der Politikwissenschaft, 3. Aufl., Wiesbaden, 71-75; 78-84.	39

2.6	Das empirisch-analytische Forschungsdesign als eine (dominierende) Variable Aus: Bernauer, Thomas/Jahn, Detlef/Kuhn, Patrick/Walter, Stefanie 2015: Einführung in die Politikwissenschaft, 3. Aufl., Baden-Baden, 53-83.	41
3	Wissenschaftliche Ethik und formale Standards Aus: Plümper, Thomas 2012: Effizient schreiben. Leitfa- den zum Verfassen von Qualifizierungsarbeiten und wis- senschaftlichen Texten, 3. Aufl., München, 163-178.	73
4	Arbeitstechniken in den Sozialwissenschaften – Vom Ende her gedacht	75

## Vorwort

Gute Kenntnisse sozialwissenschaftlicher Arbeitstechniken sind eine zentrale Voraussetzung für ein erfolgreiches Studium. Das ist in den Sozialwissenschaften nicht anders als in anderen Berufen. Wenn Sie beispielsweise einen Tisch bauen möchten, dann wird Ihnen dies viel leichter fallen, je besser Sie Ihr Handwerk verstehen: Sägen, schneiden, schleifen, leimen usw. Alles dies sind Arbeitstechniken. Nicht nur im Handwerk auch als Wissenschaftlerin und Wissenschaftler müssen Sie Ihr Handwerk verstehen. Dieser Studienbrief gibt Ihnen einen ersten guten Überblick über das Handwerk der Wissenschaft.

Sie können noch so gut sägen, schleifen usw., alle diese Techniken helfen Ihnen wenig, wenn Sie nicht einem klaren Plan folgen, der auch Auskunft darüber gibt, wie aus allen Bauteilen und Tätigkeiten zusammen ein Tisch werden soll. Von dieser Einsicht lässt sich auch dieser Studienbrief leiten: Am Ende erfolgreicher wissenschaftlicher Arbeit stehen in der Regel wissenschaftliche Texte, Haus- und Abschlussarbeiten, Bücher und Artikel in wissenschaftlichen Zeitschriften. Um gute wissenschaftliche Texte herzustellen, reicht es nicht, bestimmte Arbeitstechniken zu erlernen. Man muss sie im Rahmen des eigenen Forschungsprozesses auch angemessen zusammenbringen.

Mit diesem Studienbrief verbinden wir die Hoffnung, dass er Ihnen nicht nur hilft, wichtige Arbeitstechniken zu erlernen, sondern auch den Sinn hinter ihrer Anwendung im Rahmen wissenschaftlicher Arbeiten zu erkennen.

Der vorliegende Studienbrief wird im Sommersemester 2017 erstmalig eingesetzt. Die meisten darin enthaltenen Texte sind aber schon im Einsatz getestet worden. Wir verbinden mit diesem neuen Studienbrief durchaus eine gewisse Erwartung, weil sich die Prüfungsergebnisse seit dem Ersteinsatz der Texte deutlich verbessert haben.

Trotzdem bleibt dieser Studienbrief ein erster Wurf, der durch Modifikationen, Ergänzungen, Verbesserungen, Korrekturen usw. in der Zukunft hoffentlich noch besser werden kann. Dafür bedarf es vor allem hilfreicher Rückmeldungen derjenigen, die mit diesem Studienbrief in der Praxis am meisten zu tun haben. Also: Wenn Ihnen etwas auffällt, was verbessert werden sollte, nutzen Sie die vielfältigen Kanäle, sich mitzuteilen.

Die Hauptarbeitslast bei der Entwicklung dieses Studienbriefs hat Bettina Waffner geschultert. Als Betreuerin des B1-Moduls bis Ende 2016 hat sie nicht nur ihre Erfahrungen aus der konkreten Betreuungsarbeit an der Fern-Universität in Hagen und den damit verbundenen Schwierigkeiten nachhaltig in die Konzeption dieses Bandes einfließen lassen, sie hat auch eine Vielzahl von Texten gesichtet und vorgeschlagen, die sich nur zu einem kleinen Teil hier wiederfinden. Entsprechend danke ich ihr an dieser Stelle ganz herzlich

für die geleistete Arbeit. Wertvolle Hilfe bei der Manuskripterstellung hatten wir durch Arne Sönnichsen. Ulrike De Stena hat darüber hinaus – wie zumeist am Lehrgebiet – die organisatorischen Fäden in der Hand gehalten und eine Vielzahl an Fehlern entdeckt. Alle noch vorhandenen Fehler haben die Herausgeber später eingefügt.

Hagen, im Dezember 2016

Dr. Thorsten Hüller

# 1 Einleitung

## 1.1 Zum Einstieg in den Studienbrief

*Bettina Waffner*

Einen wichtigen Bestandteil wissenschaftlichen Arbeitens stellen die Verfahren, Standards und Konventionen dar, die die wissenschaftlichen Arbeitsabläufe begleiten. Sie werden in Ihrem sozialwissenschaftlichen Studium daher einen großen Raum einnehmen. Um politische und soziologische Fragen, Phänomene und deren Kommunikation im wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Raum zu untersuchen, bedarf es eines „handwerklichen Rüstzeugs“, das Sie in Ihrem Studium erlernen.

Dieser Studienbrief bietet Ihnen einen ersten Einstieg in die Grundlagen und Techniken (sozial-)wissenschaftlichen Arbeitens mit folgenden Zielen:

Sie erlernen, wissenschaftliche Probleme zu identifizieren, sinnvoll einzugrenzen und in der aktuellen Forschung einzuordnen. Dabei steht das kritische Lesen wissenschaftlicher Texte im Mittelpunkt, das sich vom Alltagslesen insofern unterscheidet, als es stärker verständnis- als faktenorientiert ist. Sie werden Verfahren der Recherche von Daten und insbesondere auch von Forschungsliteratur als Grundlage wissenschaftlicher Arbeit kennenlernen. Sie machen sich mit den verschiedenen Phasen wissenschaftlicher Analyse vertraut und erlernen das Gestalten wissenschaftlicher Arbeiten. Schließlich werden Sie das schriftliche und mündliche Präsentieren Ihrer Arbeitsergebnisse einüben können.

Dieser Studienbrief enthält unterschiedliche Arten von Texten. Neben solchen, die am Lehrgebiet II, Internationale Beziehungen, entstanden sind, werden auch einige aus guten Einführungswerken wissenschaftlicher Arbeitstechniken zu finden sein. Diese stehen Ihnen entweder abgedruckt oder aber als Link in der Unibibliothek zur Verfügung. Darüber erhalten Sie Zugang zu den E-Books und haben die Möglichkeit, sich den Text herunterzuladen.

Einleitend werden Sie sich zunächst damit beschäftigen können, was Wissenschaft aus unserer Sicht ist und was das wissenschaftliche Arbeiten charakterisiert, das Sie erlernen möchten.

Das zweite Kapitel bildet den Kern des Studienbriefes. Es behandelt die verschiedenen Phasen des wissenschaftlichen Forschungsprozesses. In den Texten wird zwischen der wissenschaftstheoretischen Ebene und der „handwerklichen“ Ebene mehrmals gewechselt, so dass es Ihnen möglich sein wird, die einzelnen Forschungsschritte zu verstehen und lernen, diese selbst durch-

zuführen. Eine wesentliche Hilfe, die wissenschaftliche Arbeit zu strukturieren und zu organisieren ist das Exposé, das den Plan für die Arbeit enthält. Kapitel 2.1 wird die einzelnen Bestandteile des Exposés aufführen und erläutern. Wie Sie ein solches Exposé entwickeln, erste Überlegungen zu einem Forschungsgegenstand und eine Forschungsfrage anstellen, thematisiert das Kapitel 2.2. In Kapitel 2.3 werden Sie einen Einblick darin erhalten, was es heißt, wenn der Wissenschaftsprozess theoriegeleitet vorgeht. Was sind theoretische Konzepte und Modelle? Wie entstehen sozialwissenschaftliche Theorien und welche unterschiedlichen theoretischen Zugänge zu einem Problem sind denkbar? Wenn die ersten eigenen Überlegungen zu einem Forschungsproblem angestellt worden sind, werden Sie den aktuellen Stand der Forschung dazu ermitteln, um Ihre Fragestellung zu präzisieren und Ihre wissenschaftliche Arbeit in die Forschung einordnen zu können. Das Kapitel 2.4 wird Sie in die wissenschaftliche Literaturrecherche einführen. Sie können unterschiedliche wissenschaftliche Methoden anwenden, um das Material, das Sie recherchiert haben, zu analysieren und die Daten zu nutzen, die Sie als Grundlage dafür nehmen, Ihre Forschungsfrage zu untersuchen. Kapitel 2.5 behandelt die Frage, wie Sie Ihr Forschungsdesign entwickeln können. Das Kapitel 2.6 ist einem spezifischen Forschungsdesign gewidmet, das in der Sozialforschung derzeit die dominierende, wenngleich nicht die einzige Variante wissenschaftlicher Sozialforschung darstellt. Das empirisch-analytische Forschungsdesign wird insbesondere zu Beginn Ihres Studiums das wissenschaftliche Konzept sein, mit dem Sie Ihre ersten Schritte in das wissenschaftliche Arbeiten gehen werden.

Das dritte Kapitel behandelt ein Thema, das mit dem Einstieg in das wissenschaftliche Arbeiten eine wichtige Bedeutung einnimmt. In der Wissenschaft gibt es ethische Regeln und formale Standards, die es zwingend zu beachten gilt. Diese müssen Ihnen von Beginn Ihrer wissenschaftlichen Karriere an vertraut sein, so dass Sie sich auf dem wissenschaftlichen „Parkett“ sicher bewegen können.

Abschließend wird der „rote Faden“ dieses Studienbriefes in einem Schaubild aufgezeigt und nach der Lektüre noch einmal aufgegriffen, was Wissenschaft und eine relevante wissenschaftliche Fragestellung charakterisiert.

Wie oben bereits erwähnt, enthält dieser Studienbrief sowohl eigene Texte als auch einzelne Kapitel ausgewählter Publikationen, die die Thematik hervorragend aufgreifen. Wir haben, wie Sie dem Inhaltsverzeichnis entnehmen können, den Studienbrief thematisch gegliedert. Das entspricht aber nicht den Kapitel-, Seiten- und Fußnotennummierungen sowie den Verweisen in den Originalen. Sie finden sowohl im Inhaltsverzeichnis als auch zu Beginn eines jeden Fremdtexes die entsprechenden Originalangaben, so dass Sie sich bei weitergehenden Recherchen daran orientieren können.

## 1.2 Was ist Wissenschaft?

*Bettina Waffner*

„Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!“<sup>1</sup> Mit diesen Worten formulierte Immanuel Kant im 18. Jahrhundert den Leitgedanken der Aufklärung. Er nannte damit auch ein zentrales Kriterium von Wissenschaft, denn Wissenschaft beginnt zuallererst mit Denken. Dabei sitzt der Wissenschaftler meist allein an seinem Schreibtisch und schreibt Texte. Er entwickelt Gedankengänge, prüft Argumentationen oder zieht Schlussfolgerungen. Dabei deutet er auch Erlebtes und Erfahrenes und setzt es zu dem Bisherigen in Bezug. Das geschieht, indem er auf der Grundlage von bestehenden Theorien Erwartungen bzw. Hypothesen entwickelt und diese durch Beobachtungen des tatsächlichen Geschehens prüft. Das Denken findet aber nicht nur auf der individuellen, sondern auch auf der kollektiven Ebene statt. Auf Seminaren und Konferenzen kommen Wissenschaftlerinnen zusammen und diskutieren die Ergebnisse ihres Denkens. Bisweilen werden auch gemeinsam neue Gedankengänge entwickelt. Wissenschaftliches Denken findet hier gemeinsam und in Auseinandersetzung mit anderen statt. Die meiste Zeit aber verbringt der Wissenschaftler im eigenen „Kämmerlein“. Die Ergebnisse des Denkprozesses schreibt er nieder. Damit ist eine zweite zentrale Aktivität wissenschaftlichen Tuns identifiziert. Das Schreiben von Texten ermöglicht zum einen, den Denkprozess festzuhalten, anderen zur Verfügung zu stellen und sich in der *scientific community* zu verorten. Mitunter stößt die Wissenschaftlerin beim Schreiben auch auf neue Probleme und Herausforderungen, die noch nicht durchdacht sind, oder es wird während des Schreibprozesses deutlich, dass Elemente doch nicht so zusammenpassen, wie es vorher gedacht war. Insofern ist Schreiben auch im hohen Maße Denken. Das Lesen von Texten bildet die dritte zentrale Aktivität wissenschaftlichen Tuns. Es findet meist wieder allein statt, allerdings setzt sich der Wissenschaftler dabei mit dem Denken eines Anderen auseinander.

Denken, Lesen und Schreiben sind die *zentralen wissenschaftlichen Aktivitäten*! Es sollte bereits deutlich geworden sein, dass der zeitintensivste Teil der Arbeit der Wissenschaftlerin am eigenen Schreibtisch erfolgt. Immer erfordert es – um auf Immanuel Kant zurückzukommen – sich seines eigenen Verstandes zu bedienen. Was unterscheidet aber wissenschaftliches Denken, Schreiben und Lesen von den alltäglichen Tätigkeiten? Es wird auch in anderen Zusammenhängen als der Wissenschaft gedacht, geschrieben und gelesen. Im wissenschaftlichen Kontext stehen diese Aktivitäten in einem ganz be-

---

<sup>1</sup> Kant, Immanuel (1967 [1784]): Was ist Aufklärung? In: Zhebe, Jürgen (Hrsg.): Aufsätze zur Geschichte und Philosophie. Göttingen, 55–61.

stimmten Handlungszusammenhang und orientieren sich an bestimmten Prinzipien.

Wissenschaft findet letztlich immer in einem *Handlungszusammenhang* mit anderen Wissenschaftlerinnen statt. Der Austausch unter Kollegen, die Kritik, die Debatte ist ein zentraler Aspekt. Wissenschaft funktioniert nicht allein, sondern nur in der Kommunikation. In der Debatte werden Argumente geschärft und es wird getestet, ob eine Argumentation plausibel ist und der Kritik standhält. Um die Kraft eines Arguments wird vielfach erheblich gerungen. Der Ort, an dem dieses in der Wissenschaft institutionalisiert ist, sind Konferenzen, häufig auf der internationalen Bühne, auf denen neue wissenschaftliche Ergebnisse miteinander diskutiert werden. An der Universität findet der Austausch auch in Seminaren oder in Gesprächen unter Kommilitonen statt. Er muss aber nicht zwingend persönlich in Gesprächen stattfinden, sondern kann auch über das Lesen erfolgen. Der Leser versucht, der Argumentation zu folgen. Wo erscheint etwas nicht plausibel? An welcher Stelle ist etwas ungenau. Was überzeugt? Was ist ein ganz neuer Aspekt, der der Leserin bis dahin nicht bekannt war? Taucht bei der Lektüre vielleicht eine Frage auf, der man weiter nachgehen kann? In der Auseinandersetzung mit dem Text tritt der Leser in den inneren Austausch mit der Autorin. Nicht selten finden in wissenschaftlichen Fachzeitschriften solche „stillen“ Debatten statt, indem in Artikeln auf einen anderen Artikel geantwortet wird, ein weiterer Aspekt genannt wird, Kritik geübt wird und der Angesprochene wiederum darauf antwortet. Ein Beispiel dafür ist kürzlich in dem *Journal of Common Market Studies* erschienen. Bickerton, Hodson und Puetter<sup>2</sup> haben einige neue Elemente einer bestehenden Theorie der Europäischen Integration, dem Intergouvernementalismus, entwickelt. Frank Schimmelfennig stellte in seiner Kritik „What’s the News in ‘New Intergovernmentalism’? A Critique of Bickerton, Hodson and Puetter“<sup>3</sup> einige Fragen, auf die Bickerton et al. unter dem Titel „Something New: A Rejoinder to Frank Schimmelfennig on the New Intergovernmentalism“<sup>4</sup> antworteten.

Wissenschaft braucht also zwingend den Austausch. Besonders für Fernstudenten ist dieser Aspekt herausfordernd. Während an der Präsenzuniversität die Studentinnen täglich miteinander kommunizieren, ist dieser automatische Kontakt an der FernUniversität nicht gegeben. Hier ist es erforderlich, sich

---

<sup>2</sup> Bickerton, Christopher; Hodson, Dermot; Puetter, Uwe (2015): The New Intergovernmentalism: European Integration in the Post-Maastricht Era. In: *Journal of Common Market Studies*. Jg. 53, Nr. 4, 703–722.

<sup>3</sup> Schimmelfennig, Frank (2015): What’s the News in ‘New Intergovernmentalism’? A Critique of Bickerton, Hodson and Puetter. In: *Journal of Common Market Studies*. Jg. 53, Nr. 4, 723–730.

<sup>4</sup> Bickerton, Christopher; Hodson, Dermot; Puetter, Uwe (2015): Something New: A Rejoinder to Frank Schimmelfennig on the New Intergovernmentalism. In: *Journal of Common Market Studies*. Jg. 53, Nr. 4, 731–736.

Räume und Orte für den Austausch zu schaffen. Das kann online über die Moodle Lernumgebung, das Study Buddy Programm, Online-Seminare oder per Mail geschehen sowie auch persönlich in Präsenzseminaren oder den studentischen Gruppen, die sich im Laufe des Semesters bilden können.

Gleichwohl ist die Kommunikation wie auch das Denken, Lesen und Schreiben nicht *per se* wissenschaftlich. Der wissenschaftliche Kommunikationsprozess unterscheidet sich von der Alltagserfahrung darin, dass wissenschaftliche Forschung bestimmten *Prinzipien* folgt. Eines dieser Prinzipien ist es, ein Problem oder eine Frage zu formulieren, die wissenschaftliche oder gesellschaftliche Relevanz besitzt, weil z.B. ein politisches Problem gerade öffentlich diskutiert wird oder ein bestimmtes Ereignis die Beschäftigung mit dem Problem relevant werden lässt. Eine Fragestellung kann auch wissenschaftliche Relevanz besitzen, wenn etwa in Anschluss an den aktuellen Forschungsstand bestimmte theoretische Rätsel ausgemacht werden und anschließend versucht wird, dieses zu lösen. Das scheint genau das Anliegen des Aufsatzes von Bickerton, Hodson und Puetter zu sein. Allgemein lässt sich festhalten: Insofern Wissenschaft ein kollektives Unternehmen ist, muss sich auch eine interessierte Leserschaft für die eigenen Arbeiten finden. Dabei ist es in Anbetracht der Vielzahl an Publikationen unerlässlich, dass potentielle Adressaten innerhalb der Wissenschaft Gegenstand und Fragestellung der Arbeit für relevant halten – sonst würden sie andere Texte lesen.

Ein weiteres Prinzip ist es, dass der Prozess und die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung zuverlässig bzw. nachvollziehbar sein müssen. Wenn also das gleiche Phänomen mit der gleichen Methode oder dem gleichen Instrument untersucht wird, ist das nur in dem Maße zuverlässig, in dem auch das Ergebnis das gleiche ist. Beispiele aus der Naturwissenschaft oder Mathematik illustrieren dieses Prinzip auf anschauliche Weise. Wenn die Strecke zwischen Haustür und Rasenkante mit einem Maßband gemessen wird, dann muss die gemessene Länge auch bei wiederholter Messung mit dem gleichen Maßband immer wieder gleich sein. Nur dann ist sie im idealen Sinne zuverlässig. Geringfügige Abweichungen der Messung könnten auf Messfehler des Wissenschaftlers zurückzuführen sein und werden in einer wissenschaftlichen Forschung als Fehlerquellen offengelegt. Ziel ist es, diese Messfehler möglichst gering zu halten. Allerdings kann eine Methode sehr zuverlässig sein, aber dennoch keine gültigen, wissenschaftlich haltbaren Ergebnisse liefern. Wenn z. B. das Maßband gekürzt ist und nicht bei 0 beginnt, sondern erst bei 10 cm, dann ist zwar das Messergebnis auch bei wiederholter Messung gleich, aber dennoch nicht gültig. Das Messinstrument ist nicht geeignet, um die Strecke zu messen und zu richtigen Ergebnissen zu kommen. Ein weiteres Beispiel dafür, dass eine Analysemethode oder ein Messinstrument für die Lösung eines Problems nicht geeignet ist, illustriert eine Geschichte von Paul Watzlawick:

*„Unter einer Straßenlaterne steht ein Betrunkener und sucht und sucht. Ein Polizist kommt daher, fragt ihn, was er verloren habe, und der Mann antwortet: „Meinen Schlüssel“. Nun suchen beide. Schließlich will der Polizist wissen, ob der Mann sicher ist, den Schlüssel gerade hier verloren zu haben, und jener antwortet: „Nein, nicht hier, sondern dort hinten – aber dort ist es viel zu finster.“<sup>5</sup>*

Der Mann wendet eine sehr zuverlässige Methode an, die immer wieder zum gleichen Ergebnis führt. Er nutzt die Laterne, die die Straße für die Suche ausreichend beleuchtet, um den verlorenen Schlüssel zu finden. Aber diese Methode führt nicht zu dem Ziel, das erreicht werden soll. Nämlich den Schlüssel zu finden. Insofern ist die Methode zwar zuverlässig, das Ergebnis aber unbefriedigend.

Nun werden Sie vielleicht denken: Das würde ich nie tun. Tatsächlich ist dies aber wohl das häufigste Problem in wissenschaftlichen Arbeiten. Manchmal sind gefundene Ergebnisse schlicht nicht wahr. Viel häufiger lässt sich über die Gültigkeit kein abschließendes Urteil fällen. Nehmen wir beispielsweise an, es soll die demokratische Qualität politischer Systeme gemessen werden. Dafür werden die entsprechenden Verfassungsbestimmungen untersucht und die Systeme, die Meinungs-, Versammlungsfreiheiten, freie und gleiche Wahlen usw. ausweisen, nennen wir dann demokratisch. Aber stimmt das auch? Putins Russland wäre dann wohl auch eine Demokratie. Würden wir aber auch untersuchen, ob diese Rechte tatsächlich in Anspruch genommen werden können, kämen wir im Fall von Russland zu einem anderen Ergebnis. Im ersten Fall macht es sich der Wissenschaftler aus nachvollziehbaren Gründen (Aufwand) leicht – genau wie der Betrunkene.

Die Relevanz einer Fragestellung, die Zuverlässigkeit (Reliabilität) einer Analyse- oder Messmethode und die Gültigkeit (Validität) ihrer Ergebnisse sind damit drei Prinzipien, die der Wissenschaft immanent sind. Wenn einem Problem oder einer Frage wissenschaftlich nachgegangen werden soll, ist es also wichtig, sich über das Vorgehen der Analyse Gedanken zu machen. Wie kann ich diese Frage wissenschaftlich haltbar, also möglichst mit reliablen Analysemethoden und Messinstrumenten, untersuchen und zu gültigen Ergebnissen gelangen? Im Vorfeld der wissenschaftlichen Analyse wird ein Konzept entwickelt, in dem das Forschungsdesign geklärt wird. Die Forschungsfrage wird konkretisiert und es werden Überlegungen zu geeigneten Analysemethoden oder Messinstrumenten angestellt. In dieser Phase des wissenschaftlichen Arbeitens wird die bereits bestehende Literatur zu dem Thema recherchiert und gesichtet, um den Stand der wissenschaftlichen Forschung zu ermitteln. Auf diese Weise nähert sich die Wissenschaftlerin ihrem Problem und der Frage, wie sie dieses untersuchen und lösen kann.

<sup>5</sup> Watzlawik, Paul (1995): Anleitung zum Unglücklichsein. 12. Aufl. München, 27.

Welche Besonderheiten ergeben sich für die zentralen Aktivitäten Denken, Lesen und Schreiben, wenn der Handlungszusammenhang (Wissenschaft) beachtet wird und wenn die zugrundeliegenden Prinzipien Relevanz der Fragestellung, Reliabilität und Validität beachtet werden? Wissenschaftliches Denken, Lesen und Schreiben befindet sich im Kontext einer größeren wissenschaftlichen Debatte. Um dem Austausch und der Kommunikation als dem spezifischen Handlungszusammenhang von Wissenschaft gerecht zu werden, wird der Anspruch erhoben, dass jede wissenschaftliche Arbeit einen Beitrag zur wissenschaftlichen Debatte leistet. Das bedeutet, dass sie zum einen an die bereits bestehende Forschung anknüpft und Forschungslücken füllt. Und zum anderen, dass der Beitrag der wissenschaftlichen Kritik zur Verfügung gestellt wird. In der Regel werden wissenschaftliche Beiträge auf Konferenzen und in Fachzeitschriften der *scientific community* zugänglich gemacht. Insofern finden sich aktuelle Forschungsergebnisse und die Debatten darüber, wie oben bereits exemplarisch dargestellt, in den wissenschaftlichen Fachzeitschriften. In jeder Disziplin gibt es einschlägige deutsche und internationale Fachzeitschriften. Studenten der FernUniversität in Hagen haben über die Bibliothek Zugang zu zahlreichen Fachzeitschriften und damit zu einer Vielzahl wissenschaftlicher Beiträge. Damit erhalten Studentinnen die Möglichkeit, den bestehenden Forschungsstand zu ihrem Problem und ihrer Fragestellung zu ermitteln, darauf Bezug zu nehmen und mit ihrer Arbeit einen eigenen Beitrag zur wissenschaftlichen Debatte zu leisten. Wichtig ist dabei, die Quellen und Forschungsliteratur korrekt und vollständig zu nennen. Nur so kann sich die eigene Arbeit in der bestehenden wissenschaftlichen Forschung verorten.

So sei Ihnen zu Beginn Ihres Studiums mit auf den Weg gegeben sich im Kantischen Sinne, mit Mut Ihres eigenen Verstandes zu bedienen und in den wissenschaftlichen Dialog einzutreten.